

Werk

Titel: Gedenkblätter für Gaston Paris

Autor: Minckwitz, M. J.

Ort: Berlin

Jahr: 1904

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345617002_0026|log16

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Gedenkblätter für Gaston Paris.¹⁾

— *Charlemagne Roland hélas, il n'est plus là, celui vers lequel je me serais instinctivement tourné en prononçant ces noms. Au seuil même de Roncevaux, j'ai quitté, un soir, Gaston Paris. Je l'avais accompagné jusqu'aux derniers lacets de Valcarlos. Il poursuivait son voyage. Je voulus redescendre pour n'être pas en tiers entre Charlemagne et lui. Debout sous un chêne qui ressemblait à son génie, près d'une source qui ressemblait à sa conscience, il me dit adieu de la main. Puis, au tournant de la route, il disparut comme il vient de disparaître: pour continuer de monter!*

Alle, die in direkt persönlichem Verhältnisse zu Gaston Paris gestanden haben, sei es als Freund, sei es als Schüler (wie oft schmolzen beide Beziehungen zu einer einzigen, doppelt innigen zusammen), werden diesen prophetischen Nachruf Rostand's in seiner „ersten Prosadichtung“ (*Discours de Réception à l'Académie française*, 4 juin 1903) in ihrem eigenen Gedankengang bestätigt finden. Diese Lücke, die der unerbittliche Tod gerissen, wird die Zeit nicht leicht heilen. Immer neue schöne Züge des unermüdlichen Forschers, des wahrhaft edlen Menschen, des universellen Genies tauchen in Nekrologen, Nachrufen, Studien der verschiedensten Nationen auf, jetzt da die Wucht des ersten Schmerzes gebrochen ist. Alle, die dem grossen Toten nahe gestanden haben, einen sich in der Ansicht, dass dieser

¹⁾ Gaston Paris, geb. am 9. August 1839 zu Avenay, Sohn von Paulin Paris (25. März 1800 — 13. Febr. 1881), wie er selbst erklärte „*Champenois de naissance, Normand d'adoption*“, besucht das Collège Rollin, studiert mit 18 Jahren in Bonn, ein Jahr später in Göttingen, unterzieht sich dem Studiengang der Ecole des Chartes, die er 1862 verlässt, erwirbt den „docteur ès lettres“ (1865), wird 1866 Stellvertreter, 1872 Nachfolger seines Vaters im Collège de France, gehört seit 1867 dem Lehrkörper der Ecole des Hautes Etudes an (seit 1886 als Präsident der Section), wird 1895 Administrateur du Collège de France, 1896 Mitglied der Académie Française (seit 1876 gehörte er bereits der Académie des inscriptions an); stirbt am 5. März 1903 zu Cannes.

Charakter wenig Schattenseiten bot. Die ungetrübte Erinnerung bildet eine geistige Hinterlassenschaft, die wirklich dazu angetan ist, das Dichterwort zu bewahrheiten . . . *il vient de disparaître pour continuer de monter!*

Denn in diesem Falle fesselt der Mensch ebenso sehr unser Interesse wie der Gelehrte. Der mit höchster Gewissenhaftigkeit ausgeübte Beruf des Staatsbeamten hat die ideale Lebensanschauung, die individualisierende Urteilskraft, die patriotische Aufgeklärtheit dieses vornehmsten Dieners der französischen Neuphilologie nach keiner Richtung hin verkümmert. Die Richtschnur seines Lebens blieb die von Paulin Paris ererbte Wahrheitsliebe und Redlichkeit. Das väterliche geistige Erbe hat Gaston Paris bis zum letzten Atemzuge gefestigt und erweitert. In allen Lebenslagen blieb er sich selbst treu, als Gelehrter, insbesondere als grossmütiger Kritiker, als stets hilfsbereiter Lehrer, als Freund, als Pfleger heiliger Familienbände. Mit ihm ist ein Repräsentant echt patriarchalischer Statur aus dem Leben geschieden, wie Jeder bestätigen wird, der längere oder kürzere Zeit die Luft seines durch mannigfaltige Schicksale wechselnden und doch einen gewissen starren Charakter altväterisch anheimelnder Sitte bewahrenden Heims geatmet hat. Vorliegende Gedenkblätter bedeuten nur ein Scherflein, das unveränderliche Dankbarkeit und Verehrung dem unverwelklichen Lobeerkranze des geliebten Lehrers und Freundes als unscheinbare Gabe zufügen; sofern diesen Blättern Grünungskraft innewohnt, mögen auch sie festhaften an den Gedächtniszweigen, die stärkeren Händen entstammen. Freilich sind sie nur lose aneinander gereiht, da sie eine Ergänzung bilden sollen zu der langen Reihe mehr oder weniger ausführlicher Denkschriften, die auch noch andere Autoritäten als die Vertreter unserer romanischen Sprachwissenschaft zu ihren Verfassern zählen.

Meine erste Betrachtung sei in gewisser Hinsicht der Pflege freundschaftlich-wissenschaftlicher Beziehungen gewidmet, die oft hohe Anforderungen an das opferwillige Gemüt des Meisters stellte. Wie oft war er genötigt, die Lösung recht delikater Aufgaben vorzunehmen, d. h. die Leistungen befreundeter Fachgenossen an den eigenen zu messen. Wie warm sein Herz bis in die letzte Zeit für die strebsame Jugend schlug, ist bereits vielfach erwähnt worden²⁾, aber auch die ihm zugehörige Generation hat stets gerechte Beurteilung von ihm erfahren, oft auf seine eigenen Kosten. In erster Linie gedenke ich hier Desjenigen, der am 20. Juli 1885, anlässlich der Heirat Paris-Talbot, sich in einer nur in 36 Exemplaren gedruckten Widmungsschrift schlicht bezeichnet als „*lo sieu bon amic*“. Im persönlichen Verkehr habe

²⁾ Besonders sympathisch berührt der mit seltener Tiefe der Empfindung geschriebene Artikel von Jean Psichari: *Gaston Paris (Souvenirs d'un élève et d'un ami)*. *La Grande Revue*. 1er avril 1903.

ich mich genügend überzeugen können, dass die Freundschaft von Gaston Paris und Paul Meyer eine vorbildliche gewesen ist. Sie blieb auch frei von gegenseitiger Beweihräucherung, frei von kleinlicher Eifersucht. Ich erinnere mich noch des Pfingstsonntages 1895, an dem Paul Meyer mir im Dilemma einer begreiflichen Schülerverzagttheit energisch zurief: Gaston Paris verträgt Widerspruch, auch von Seiten seiner Schüler, das dürfen Sie sich gesagt sein lassen! Freie Meinungsäußerung war gestattet. Ich erinnere mich noch, dass ein Mitstudierender sich in den Conférences du Dimanche (1894—1895) einen kühnen Angriff auf eine von Paul Meyer herrührende Theorie gestattete. Gaston Paris lauschte gelassen, erst im Laufe der Debatte verriet dem Unbeteiligten ein ironisches Zucken der Nasenflügel, wer den Kürzeren ziehen werde. Aber die Lösung der Schwierigkeit erfolgte in nicht verletzender, objektiver Form. Ein glücklicher Zufall hat die grundverschiedene Begabung der beiden französischen Paladine Friedrich Diez' zu konsequenter Ergänzung geführt. In tausend Fällen wird die gegenseitige Beeinflussung nicht nachweisbar sein. In Kritiken offenbarte sich oft „Mildes mit dem Strengen“ gepaart³⁾. Der Zukunft bleibt es vorbehalten, insbesondere die Tätigkeit der beiden Romaniaredakteure, soweit als möglich kritisch zu sondern. Ich muss mich darauf beschränken, das fruchtbare Gebiet dieses nachahmungswerten Freundschaftsverhältnisses mit einem Streiflichte zu erhellen. Gaston Paris hat sich über Paul Meyer's Verdienste sicherlich nirgends grossmütiger und scharfsichtiger geäußert als im Avant-propos zu seinem *Manuel d'ancien français*, am 3. Mai 1888. Vorreden werden öfters aus Zeitmangel überschlagen, ich gestatte mir deshalb das bedeutsame Citat im vollen Wortlaut anzuführen: . . . *Je ne peux pas ne pas nommer M. Paul Meyer. Depuis bientôt trente ans, dans une émulation qui n'a jamais été une rivalité, nous cultivons ensemble le champ de la philologie romane, dont il laboure d'ailleurs une plus vaste étendue, et qu'il creuse en maint endroit plus profondément. Il n'y a presque pas un paragraphe de ma bibliographie qui ne se réfère directement ou indirectement à quelque'un des travaux par lesquels son zèle infatigable et son admirable perspicacité ont reconnu, déblayé fertilisé le terrain. Sans ces travaux, qu'il met, avec un désintéressement sans égal, à la disposition de tous ceux qui pensent en avoir besoin, la rédaction de mon petit livre eut été presque impossible, et si ce résumé marque en certains points un progrès sur ce qu'on avait essayé auparavant, c'est surtout lui qu'on en devra remercier*“. Es ist schwer zu entscheiden, wem die zitierten Aussprüche mehr zur Ehre gereichen. Mancher ist vielleicht der Ansicht, dass Paul Meyer die leichtere Aufgabe zufiel, als er am 12. März 1903 im Collège de France

³⁾ *Col suo spirito più austero il Meyer temperò e compì l'azione dell'amico. (Fanzulla della Domenica, Roma, 15 Marzo 1903, D'Ovidio Gaston Paris).*

die Verdienste des toten Jugendfreundes in einer klassischen⁴⁾ Rede feierte. Wir sind geneigt, der Allmacht des Todes die verklärende Kraft zuzuschreiben, die den Leistungen eines bisher fast täglich neben uns herwandelnden Fachgenossen urplötzlich volle Gerechtigkeit widerfahren lässt. Es ist fast überflüssig zu betonen, dass bei Paul Meyer nicht erst der Schmerz des Verlustes die Anerkennung wachrief. Auch will ich nicht die Indiskretion begehen, Briefstellen anzuführen, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren und überdies losgelöst des wesentlich inneren Zusammenhanges entbehren. Aber zwei briefliche Äusserungen meines teuren Lehrers über Gaston Paris kann ich nicht umhin kurz zu erwähnen. Das eine Mal zeichnete er mir in markigen Zügen die Beschaffenheit eines Comptes-rendu, wie er sein soll — und ach! so selten ist. Das Prototyp dieser Zeichnung war der streng logische, präzise, klare Gedankengang von Gaston Paris. Eine zweite mir besonders denkwürdige Erörterung enthält der Neujahrsbrief von 1903. Heute mutet mich dieser Brief an wie der letzte gemeinsame geistige Hauch des grossen Freundespaars, der durch Paul Meyer's Feder vom Krankenlager Gaston Paris' zu mir nach München hinüberwehte. Ich kann eine charakteristische Stelle wegen ihrer Schlichtheit wirklich nur im Wortlaut anführen: . . . „*Gaston Paris a des idées de grandeur qui s'expliquent autrement que par un vulgaire sentiment de vanité. Il a officiellement et moralement une position élevée; il veut, comme on dit, tenir son rang, et en grande partie pour pouvoir être plus utile à ceux qui ont besoin de son appui. C'est en somme un très bon sentiment*“.

Ich erinnere an dieser Stelle auch an das Freundschaftsverhältnis⁵⁾ von Gaston Paris und Pio Rajna. Diese Freundschaft hat wissenschaftlich eine gefährliche Probe bestanden, wie allen eingeweihten Romanisten bekannt ist. Als 1884 Rajna's *Origini dell'Epopea Francese* erschienen, war der ausgezeichnete italienische Romanist schon seit vielen Jahren (1873) ein geschätzter Mitarbeiter der Romania. Er konnte es deshalb getrost wagen, Gaston Paris sein grosses Werk ohne vorherige Anfrage zu widmen. Es erschien für den Verfasser der *Histoire poétique de Charlemagne* in einem kritischen Augenblicke. Seit 1865 hatte sich in seiner Ansicht über den Ursprung des altfranzösischen Epos eine vollständige Wandlung vollzogen „*C'est sous cette impression que, dès 1868, j'écrivais que l'épopée*

⁴⁾ Diese denkwürdige Rede erschien verkürzt im *Journal des Débats* (13 mars 1903.), im *Temps* (13 mars 1903); vollständig in den Publikationen des *Institut de France (Funérailles de Gaston Paris, le Jeudi 12 mars 1903)* sowie in der *Chronique* der April-No. der *Romania* (XXXII, p. 335 ff.).

⁵⁾ Schüler und Schülerinnen des *Istituto di Studi Superiori* von Florenz bestrebten sich um die Wette, mir im Sommersemester 1903 den unvergesslichen Eindruck zu schildern, den die unmittelbar nach Empfang der Todesnachricht improvisierte herzerzreifende Gedächtnisfeier ihres Lehrers Prof. Pio Rajna ihnen hinterlassen hatte.

française, prise en gros, et au moins sous un de ses aspects les plus importants, peut être définie: l'esprit germanique dans une forme romane.“ Das Schlussergebnis erneuter gründlicher Forschung würde Gaston Paris zur Abfassung eines neuen Werkes, einer Art Widerruf früherer Ansichten geführt haben. Aber in diesem Falle sah er sich die Gelegenheit, auf diese Weise seine wissenschaftliche Sinneswandlung ausführlich zu dokumentieren, unversehens entzogen. Sein hoher Gerechtigkeitssinn gestattete ihm nur noch, die fremde wissenschaftliche Leistung neidlos anzuerkennen. Der fast 30 Seiten des 13. Bandes der Romania umfassende Comptes-rendu, den er den „*Origini*“ widmete, spiegelt auch die Charaktergröße Gaston Paris' in unabsichtlicher und deshalb doppelt wertvoller Weise. Schlicht und klar exponiert der Kritiker den Wert der einzelnen Kapitel, hält selbstverständlich mit der eigenen Ansicht nicht zurück, wenn sie in Widerspruch steht, bekundet aber das eifrige Bestreben, nicht bloss die Vorzüge des rezensierten Buches, sondern auch die reiche, eigentümliche Veranlagung des Verfassers in hellste Beleuchtung zu rücken . . . „*L'épopée mérovingienne n'existe pour nous que par l'analyse de textes qui se donnent pour historiques; il fallait donc, pour l'aborder être familier avec l'histoire des temps mérovingiens et les questions compliquées que soulèvent les sources de cette histoire; il fallait posséder de l'épopée allemande, si riche, si éparse et si abondamment commentée, une connaissance assurément fort rare en dehors de l'Allemagne; il fallait, pour rétablir le milieu dans lequel a fleuri l'épopée mérovingienne, connaître et apprécier justement l'état social et politique de la France de Clovis à Charlemagne, état qui a donné lieu à tant de discussions et d'hypothèses; il fallait être en outre linguiste et métricien; il fallait par-dessus tout avoir le sens sympathique des façons de sentir et de penser d'âmes profondément différentes des nôtres et l'intelligence des conditions intimes de la poésie spontanée des anciens temps. Toutes ces qualités et toutes ces connaissances, l'auteur des Origini dell'epopea francese les possède et les met en œuvre; son livre, outre l'instruction qu'il apporte, procure constamment le plaisir que donne la vue d'un ouvrier adroit et intelligent, qui, choisissant avec sûreté et maniant avec aisance les outils appropriés à sa main et à sa besogne, commence, poursuit et achève sous nos yeux un travail bien conçu et bien limité.*“

Meine Gedanken verweilen gern bei dem Kritiker Gaston Paris. Sein Beispiel mahnt uns unausgesetzt zur wissenschaftlichen Selbstentäußerung. Er hat die Wissenschaft wirklich ohn' Ansehen der Person geliebt, und ihre echten Jünger stets an sein Herz gezogen. Schon aus diesem Grunde sind die Schlussworte der sympathischen Studie von Wilmotte⁶⁾: „*Le nom de Gaston Paris restera pour*

⁶⁾ *Revue de l'Instruction publique en Belgique.* Bruxelles 1903. p. 73—86.

ceux qui l'ont connu, et plus généralement pour ceux qui aiment la science, une religion plutôt qu'un souvenir“ in Erz gegraben.

Mit der neidlosen Anerkennung fremder Vorzüge, selbst auf dem eigensten, heimischen Arbeitsfelde steht G. Paris in den Fußstapfen seines trefflichen Vaters. Schon viele Jahre früher hatte Paulin Paris (*Romania* IV, p. 137—144) dem strebsamen italienischen Gelehrten zugerufen: „*J'ai rendu justice aux recherches littéraires de M. Rajna; je ne parle pas de la partie philologique de son travail: il n'a plus à faire ses preuves dans un domaine où je suis loin d'être aussi compétent que lui.*“

Befreundeten Fachgenossen gegenüber bedarf es bei der Beurteilung vor allem der selbstlosen Unparteilichkeit. G. Paris hat sie in tausend Fällen bekundet. Sicherlich steht sein leuchtendes Beispiel in der Gelehrtenwelt nicht vereinzelt da. Aber einmal hat das Schicksal es gefügt, dass der Kritiker in die peinliche Lage kam, die bei ihm besonders stark ausgeprägte kindliche Pietät in den Hintergrund treten zu lassen, um die wissenschaftliche Bedeutung des eigenen Vaters nicht zu überschätzen. Im Jahre 1882 hat der Sohn im Collège de France die ihm amtlich obliegende⁷⁾ Pflicht erfüllt, vor seiner Zuhörerschaft das Fazit der wissenschaftlichen Leistungen von Paulin Paris zu ziehen. Einwandsfrei und taktvoll hat er die schwierige Aufgabe gelöst. Paulin Paris erreichte ein Alter von nahezu 81 Jahren, für unsere Wissenschaft ist er, wie G. Paris betonte, vor allem ein „initiateur“. Diese Rolle hat ihre unbestreitbaren Verdienste, aber auch — abgesehen von individuellen Schwächen — ihre unvermeidlichen Nachteile. Der Sohn spricht von Licht und Dunkel gleich freimütig. Die Stufen wissenschaftlicher Erkenntnis zu bezeichnen, die Paulin Paris erklimmen hat, fiel ihm natürlich leicht. Aber die eigene fortgeschrittene Erkenntnis, insbesondere die Geisteswandlung mehrerer nachgefolgter Generationen in Einklang mit den Phasen der geistigen Priorität des Vaters zu setzen, wird wenigen glücken wie ihm. In breiten Zügen gebe ich daher das von P. Paris entworfene Bild wieder, absichtlich die Schattenseiten in den Vordergrund ziehend, um die Objektivität zu ihrem Rechte gelangen zu lassen. Am 1. März 1853 hat Paulin Paris als erster den neubegründeten Lehrstuhl für französische Literatur des Mittelalters im Collège de France bestiegen. Nach hartnäckiger Anfechtung war diese „*forme pédante du romantisme*“, wie die Gegner das Interesse für die Pflege der mittelalterlichen französischen Sprache und Literatur bezeichneten, in Frankreich zur staatlichen Berechtigung gelangt. Raynouard, Victor le Clerc, Fortoul⁸⁾ (Mitglied

⁷⁾ In der Vorlesung vom 8. Dez. 1881. — L. Jordan erinnert in No. 87 der *Beilage d. Allgem. Zeitung* auch an den Lebensumriss, den G. Paris in Band XXIX der *Hist. litt.* seinem Vater gewidmet hat.

⁸⁾ An einer anderen Stelle seiner Gedächtnisrede vergisst G. Paris auch nicht die bahnbrechende Arbeit deutscher Forscher, eines Uhland u. a.

des Ministeriums) hatten Paulin Paris den Weg bereits geebnet. In den Forschungen des neuernannten 53jährigen Professors wog aber das rein literarisch-aesthetische Wohlgefallen an der französischen mittelalterlichen Literatur noch vor. *„Toute sa vie, il chercha à en répandre le goût, à leur conquérir des sympathies chez les gens du monde, chez les littérateurs purs, chez les femmes elles-mêmes . . .* Sein Gesichtspunkt ist nicht mehr der unsere: *En tout cas nous comprenons aujourd'hui un peu différemment l'étude du moyen âge. Nous nous attachons moins à l'apprécier et à le faire apprécier qu'à le connaître et à le comprendre. Ce que nous y cherchons avant tout, c'est de l'histoire. Certes le profit que trouve l'histoire à l'étude des œuvres littéraires du passé préoccupait aussi mon père: il a publié plusieurs textes d'un intérêt surtout historique, et il a insisté, à mainte reprise sur les précieux renseignements que les œuvres purement poétiques apportent à l'histoire des mœurs, des institutions, de la civilisation générale. Mais nous allons un peu plus loin: nous regardons les œuvres poétiques elles-mêmes comme étant avant tout des documents historiques, comme faisant partie de l'histoire prise dans son sens le plus large comme étant les faits même de l'histoire prise dans son sens le plus large, comme étant les faits mêmes de l'histoire de la langue, des sentiments et de la pensée . . .*

Paulin Paris war sein eigener, unerbittlicher Kritiker. *Il savait mieux que personne ce qui lui avait manqué pour donner à son œuvre le cachet de perfection. Elevé à une époque où les études classiques renaissaient à peine, après le grand naufrage de l'ancien régime, il ne les avait pas approfondies autant qu'il l'aurait souhaité par la suite.* Er war Autodidakt und diese grosse Lücke seines Wissens hinderte ihn: *il le reconnaissait lui-même, d'être aussi bon philologue que littérateur.* Wir befanden uns noch im Heroenzeitalter unserer Studien: in den Glossarien mangelhafter Textausgaben standen viele Fragezeichen. *Mon père ne procédait pas ainsi, et il eût mieux fait sans doute d'être parfois plus prudent. Au milieu d'excellentes explications, que lui suggérait son habitude familière de l'ancienne langue et sa vaste lecture, il en a proposé plus d'une qui ne se soutient pas et qui n'a pas toujours été pesée avec assez de réflexion.*

Schon diese Auswahl kritischer Äusserungen genügt, um darzutun, dass G. Paris durch seine kindliche Pietät in wissenschaftlichen Fragen nicht gehemmt wurde. Er hatte den Mut und die Ehrlichkeit, des Vaters Andenken ganz im Sinne des Verstorbenen zu ehren. *Le meilleur hommage que nous puissions rendre à sa mémoire, c'est de continuer son œuvre en la modifiant comme il l'aurait fait s'il l'avait trouvée à l'état d'avancement où il l'a mise, au lieu d'avoir à l'entreprendre par les fondements.*

Von dieser streng objektiven Wertschätzung Paulin Paris' aus dem Munde seines berufenen Nachfolgers kann ich nicht scheiden, ohne in Erinnerung zu bringen, dass neuerdings von verschiedener Seite⁹⁾ G. Paris ein Verdienst zugeschrieben wird, das schon dem Vater gebührt, nämlich die massvolle Einschränkung der Bedeutung der mittelalterlichen Literatur gegenüber der klassischen. G. Paris betont ausdrücklich, dass Paulin Paris bereits in einer seiner ersten Schriften sich entschieden gegen den blinden Enthusiasmus erklärt habe: *qui trouve sublime ou charmant, sans distinction, tout ce que nous ont conservé nos vieux manuscrits*.¹⁰⁾

Dagegen sind mit vollem Rechte die positiven¹¹⁾ Verdienste von Gaston Paris um die klassische Literatur betont worden. Selbstverständlich harrt dies vielseitige Genie überhaupt noch der gebührenden allseitigen Anerkennung. Die Kulturhistoriker könnten ihre helle Freude an einzelnen Kapiteln seiner meisterhaften Villon-Biographie haben, die Theologen mögen ihn getrost zu den würdigsten modernen Apologeten wahrhaft christlicher Gesinnung zählen. In den 1900 veröffentlichten *Poèmes et Légendes du Moyen-Age* enthält die Studie von *Saint-Josaphat* (die zuerst 1896 in der *Revue de Paris* erschien) einige Seiten, die mir schon bei der ersten Lektüre einen erhebenden Eindruck machten. Heute erscheinen sie mir als ein aus rein humaner, und darum doppelt heiliger Quelle fliessendes Vermächtnis. Der ungemein beredsame Stil sichert diesen Blättern auch abgesehen von dem vitalen Inhalt, einen bleibenden literarischen Wert. Das Jahr der Publikation: 1896 ist ins Auge zu fassen. Am 28. Mai war Gaston Paris an die Stelle Pasteurs in die französische Akademie gewählt worden. Mit dem Gedankengang, der auf diese Weise auch durch ein äusseres Band seine seit Jahrzehnten be-

⁹⁾ Z. B. von Ovidio Densusianu: *Gaston Paris*, Bukarest, 1893. 28 S. In 8. „Singur ne-a dat o pildă de modul cum trebuie judecat trecutul, de spiritul larg, imparțial, sănătos care să ne însufletească în studiarea lui. Literatura franceză din eul mediu fusese multă vreme ridicată în slava de unii, disprețuită de alții; de o parte era pusă alături de literaturile clasice vechi, dacă nu chiar mai presus de ele (unii mergeau în entuziasmul lor pînă să creadă că *La Chanson de Roland* era superioară *Iliadei*); de altă parte i se contesta ori-ce valoare. Cînd vine să-și spune părerea lui, Gaston Paris evită ori-ce exagerare; nu înalta prea sus literatura medievală, dar nici nu o condamnă în totul; o judecă drept, cu părțile ei bune ca și cu slăbiciunile — i incontestabile . . . (S. 17 ff.).

¹⁰⁾ *Resté fidèle jusqu'à la fin de ses jours au culte des classiques anciens et modernes, l'apologiste du romantisme ne fut jamais la dupe des mots; il ne prétendit pas inaugurer dans une chapelle fermée un culte aussi étroit que fanatique. Cette chapelle de sa dévotion la plus habituelle, il voulait l'ouvrir au contraire et il l'a ouverte dans le grand Panthéon de l'esprit humain, où la coupole centrale abriterait toujours les marbres immortels de la Grèce . . . (Paulin Paris et la Littérature française du Moyen Age. Leçon d'ouverture du cours de langue et de littérature françaises du moyen âge au Collège de France, le jeudi 8 Décembre 1881).*

¹¹⁾ Pio Rajna, *Gaston Paris*. (Atene e Roma, *Bullettino della Società Italiana per la diffusione e l'incoraggiamento degli Studi Classici*). Marzo. 1903.

stehende¹²⁾ Beziehung zu geistesverwandten verstorbenen und noch lebenden französischen Akademikern sanktioniert sah, stehen einige, um die Legende vom heiligen Josaphat kreisende „*digressions morales*“ in engem Zusammenhang. Gaston Paris erklärt selbst in der Vorrede des schönen Sammelbandes:¹³⁾ *J'espère que le lecteur me pardonnera ces digressions plus morales que littéraires, et que, même s'il ne pense pas comme moi sur les grands sujets qui y sont abordés, il y trouvera quelque occasion de réfléchir et tout au moins de se persuader que la poésie est autre chose encore que l'amusement des heures de loisir.*

Weshalb verdienen die Seiten 204—212 der erwähnten Studie besonders hervorgehoben zu werden? In erster Linie, weil sie ein Thema berühren, das seit mehr als drei Jahrzehnten die gesamte gebildete Welt intensiv beschäftigt: das Verhältnis von Religion und Wissenschaft.¹⁴⁾ In der *Académie française* ist mit Littré (am 5. Juni 1873) dieses bedenkliche Problem trotz des Widerstandes der klerikalen Partei eingezogen und hat, um nur einige Namen zu nennen, durch Champagny, Renan, Pasteur, Sorel, den Chemiker Jean-Baptiste Dumas eine partielle Lösung erfahren. Gaston Paris streift diese wichtigen Erörterungen im dritten Abschnitte seines *Saint Josaphat*: „*Ce mot d'amour que le bouddhisme ne prononce jamais, dont le christianisme fait le résumé de toute sa doctrine, voilà pour nous le mot de délivrance. Aimer, c'est à la fois vivre avec plus d'intensité et partager sa vie avec les objets de son affection. La science, l'art, le travail, l'aventure, le voyage, la philanthropie, le patriotisme, la famille, l'amitié, l'amour proprement dit, ne sont que des formes de l'amour, toutes comportant, comme le stérile ascétisme, un certain détachement de son moi, mais pour reporter sur le non-moi ce qu'on lui enlève. . . . La transformation complète du monde matériel et moral par la science, si elle a rabaisé notre orgueil et réduit notre individualité, nous a, en revanche, appris l'étroite solidarité qui lie les hommes entre eux et avec l'univers. . . . S'efforcer de connaître autant que possible l'univers éternel et infini où nous apparaissions sur un point et pour un moment, se préoccuper moins de son bonheur personnel et davantage de celui des autres, voilà le remède que notre philosophie proposerait au pessimisme moderne; il revient à la maxime chrétienne. „Aime Dieu et ton prochain.“*

¹²⁾ Cf. H. Morf, *Gaston Paris* (Separat-Abdruck aus der „Frankfurter Zeitung“ vom 11. und 12. März 1903, Morgenblatt) p. 11. — Wenn Pasteur aber schon in der „Rue de Varennes“ verkehrt hat, so befremdet mich G. Paris' Ausspruch in seinem *Discours académique*: *J'ai à peine connu M. Pasteur.*

¹³⁾ *Poèmes et Légendes du Moyen-Age*, Paris. 1900.

¹⁴⁾ Innerhalb der französischen Akademie wird diese Streitfrage mit einer Ehrerbietung erörtert, die zu Voltaire's Zeitalter in schärfstem Kontraste steht.

Die angeführten Stellen haben sicherlich erzieherischen Wert für die Menschheit, sie dienen aber auch zur Wachrufung geistiger Interessen, die Gaston Paris Jahrzehnte hindurch beschäftigten und seine leider nur kurze akademische Laufbahn im engsten Kreise des Institut de France vorbereiteten. Seines majestätischen Prosahymnus zum Gedächtnisse Pasteur's ist fast in sämtlichen seinem Gedächtnis gewidmeten Publikationen¹⁵⁾ Erwähnung geschehen. Der Akademiker Brunetière¹⁶⁾ hat am 12. März dieses Jahres überdies den ehrenvollen Ausspruch gethan: *Il avait bien plus que des clartés ou des lueurs de tout, et sa conversation m'a donné souvent à songer qu'au lieu d'être Gaston Paris il n'eût dépendu que de lui d'être Taine ou Ernest Renan. C'est une impression que je note en passant, et non, certes, un regret que j'exprime. Ce n'est pas non plus une comparaison que j'indique. J'essaie seulement de caractériser, en le rapprochant de deux hommes pour lesquels son admiration ne connut pas de bornes, l'étendue, la profondeur, la portée de son esprit.*

Dieses Urteil Brunetière's findet seine Bekräftigung mit Hilfe eines kurzen Rundganges durch die französische Akademie, den ich an die feierliche Aufnahme von Littré (5. Juni 1873), Renan (3. April 1879), Taine (15. Januar 1880), Pasteur (27. April 1882), Sorel (7. Februar 1895) knüpfe. Die Namen Littré-Pasteur führen bekanntlich direkt zu ihrem Nachfolger Gaston Paris. Aber auch Renan's, Taine's und Sorel's Geistesgaben vermengen ihre Strahlen mit der Intelligenz des Panegyristen von Louis Pasteur. Die imposante Rede, die Gaston Paris in der französischen Akademie hielt, gelangt erst innerhalb dieses von mir kurz angedeuteten historischen Rahmens zu rechter Geltung. Mit Littré's Wahl hat vor drei Jahrzehnten unsere romanische Wissenschaft in Frankreich die „Unsterblichkeit erobert“. Ein historisch gewordener Irrtum,¹⁷⁾ der Boileau seine Sanktionierung verdankt, war nach Jahrhunderten aus den Annalen der Sprachforschung getilgt worden. Littré erlebte die

¹⁵⁾ Zuerst in der Leichenrede des Ministers des öffentlichen Unterrichts, M. Chaumié, am 12. März 1903.

¹⁶⁾ Cf. Publikationen des Institut de France. (*Funérailles de Gaston Paris*, le Jeudi 12 mars 1903).

¹⁷⁾ Cf. Littré's *Discours de réception: La vieille langue du XII^e siècle était une belle langue. Quoi! dira-t-on, et la rouille de la barbarie? Vaine parole née d'un préjugé injustifié; il suffira d'un simple rapprochement pour donner à mon assertion un commentaire qui la fera comprendre* *Il serait puéril de regretter que nous ne parlons plus comme parlaient nos aïeux. Mais on doit regretter que nous ayons si complètement rompu avec ce passé, moins éloigné pourtant qu'on ne pense communément.* Trotzdem wird übrigens Leconte de Lisle am 31. März 1887 in seiner akademischen Gedächtnisrede für Victor Hugo wieder das alte Lied von der „abominable barbarie“ des Mittelalters anstimmen und als echter Parnassiensführer nur die „pléiade française“ wegen ihrer Beziehungen zum klassischen Altertum preisen.

Altersfreude, dass ihn Champagny als „un des grands serviteurs de la langue française“ begrüßte, ihn den Scholiasten der Akademie nannte „comme Aristarque a été le scolaste d'Homère“. Aber der ihn empfangende Directeur war ein Anhänger Montalembert's, und somit ein Vorkämpfer der ultramontanen Partei. Den Philologen Littré läßt er gelten, den Schüler Auguste Comte's, den Anhänger des Positivismus bekämpft er: *Vous ne l'ignorez point, du reste, c'est le littérateur, le philologue, l'écrivain, que l'Académie couronne en vous nommant, ce n'est pas le penseur ni le philosophe, je ne dis pas le métaphysicien, ce titre ne vous plairait point Vous avez cru que la science, c'est à dire la science des faits, la science des choses visibles, devrait suffire à l'humanité; vous avez interdit à l'homme d'aller au delà! La science strictement bornée à l'élément matériel, cette science toute sèche qui étudie les faits sans remonter à la cause suprême ne suffira jamais à contenter l'humanité Cette vérité impalpable qui ne se révèle pas dans le laboratoire du chimiste, cette inconnue qui disparaît au fond des alambics et se cache hors de la portée des télescopes, cette x qu'aucune recherche expérimentale ne parviendra à dégager, nous, plébéiens de la science, nous la connaissons et nous l'appelons Dieu.* In den folgenden Jahrzehnten bilden fast alle hervorragenden Akademiareden eine Illustration, einen günstigen oder ungünstigen Kommentar des schönen Gleichnisses, in das Littré einen Schlussgedanken seines philosophischen Testamentes (*Pour la dernière fois*) gekleidet hat: *Le ciel théologique a disparu, et à sa place s'est montré le ciel scientifique, les deux n'ont rien de commun. Sous cette influence il s'est produit un vaste déchirement dans les esprits.*

Ernest Renan verbindet 1879 mit der sympathischen Zeichnung der Vorzüge des grossen Physiologen Claude Bernard eine warmherzige Verteidigung des veredelnden Einflusses der Wissenschaft: *le triomphe de la science est en réalité le triomphe de l'idéalisme.* Im Grunde genommen schützt Renan mit diesem Programm sein eigenes Lebenswerk, und schon deshalb bildet seine Rede ein freimütig abgelegtes Glaubensbekenntnis. Die Grundzüge desselben wecken schon deshalb unser Interesse, weil an verschiedenen Stellen die Geistesverwandtschaft mit Gaston Paris zu Tage tritt. Nur ist Renan's Weltanschauung ausgesprochen optimistisch. An die gewaltigen Fortschritte der Forschung (insbesondere der Naturwissenschaften) knüpft er die dringliche Frage: Haben die grossen Denker Galilei, Descartes, Newton u. a. „diminué l'univers comme le pensent quelques personnes? *Pour moi, j'estime tout le contraire. Le ciel, tel qu'on le voit avec les données de l'astronomie moderne, est bien supérieur à cette voûte solide constellée de points brillants, portée sur des piliers à quelques lieues de distance en l'air, dont les siècles naïfs se contentèrent.* Unsere Generation darf sich glücklich preisen, denn mancher Märtyrer der Wissenschaft

vergangener Jahrhunderte würde zehnmal wieder sein Leben freudig dahingeben, wenn er mit diesem Opfer nur ein Zehntel unserer wissenschaftlichen Erkenntnis erringen könnte. Auch kann niemand beweisen, dass bei selbstloser Förderung der Wissenschaft der Adel des Charakters Einbusse erfährt. Der Forscher stellt sich den Heiligen, den Helden, den grossen Männern aller Jahrhunderte ebenbürtig zur Seite, wenn er die Wahrheit als unverrückbares Ziel ins Auge fasst, unbekümmert um weltlichen Vorteil, vom Werte der eigenen Arbeit durchdrungen, gleichviel ob Ehrung oder Schmähung sein Los ist. Dem freudigen Bewusstsein gläubiger Seelen steht die innere Befriedigung des Gelehrten nicht nach: *il sent qu'il travaille à une œuvre d'éternité et qu'il appartient à la phalange de ceux dont on peut dire: Opera eorum sequentur illos.* Dass sich auch der Naturwissenschaftler in Widersprüche verwickelt, sobald er das philosophische Gebiet betritt, ist nicht verwunderlich. *Les vérités de la conscience sont des phares à feux changeants.* Zwanzigmal hat die Menschheit sie geleugnet und wieder bestätigt: sie wird sie noch zwanzigmal leugnen und wieder bestätigen. *La vraie religion de l'âme est-elle ébranlée par ces alternatives?* Den grössten Fehler begehen Religion und Philosophie, sobald sie ihre Wahrheiten von dieser oder jener wissenschaftlichen und historischen Theorie abhängig machen. *Car les théories passent et les vérités nécessaires doivent rester. L'objet de la religion n'est pas de nous donner des leçons de physiologie, de géologie, de chronologie; qu'elle n'affirme rien en ces matières et elle ne sera pas blessée. Qu'elle n'attache pas son sort à ce qui peut périr.* Die Wissenschaft hat eine kindliche materielle Welt zerstört, zum Ersatze bietet sie uns eine tausendmal schönere. *De même la disparition de quelques rêves ne fera que donner au monde idéal plus de sublimité. Pour moi, j'ai une confiance invincible en la bonté de la pensée qui a fait l'univers*¹⁸⁾. Wie verfehlt ist die Härte in der Beurteilung der gegenseitigen Ansichten. Die Toleranz wird so selbstverständlich, wenn wir die Fülle menschlicher Aufopferungsfähigkeit bedenken: *Oh le bon être que l'homme! Comme il a travaillé! Quelle somme de dévouement a-t-il dépensé pour le vrai, pour le bien. . . . Je ne peux souffrir qu'on l'insulte, cet être de douleur, qui, entre le gémissement de la naissance et celui de l'agonie, trouve moyen de créer l'art, la science, la vertu.*

Taine's Persönlichkeit tritt für unsere Zwecke mehr in der Empfangsrede Dumas' zu Tage, als in dem meisterhaften Portrait, das er selbst von seinem Vorgänger Loménie entwarf. Ergänzend

¹⁸⁾ Als Renan 1882 Pasteur in der Ac. fr. begrüsst, erweitert er diesen Gedanken von der gütigen Schöpferkraft noch durch den Ausspruch: *La vie, telle qu'elle nous a été octroyée, est un don excellent et pour chacun de nous la révélation d'une bonté infinie.*

spiegelt sich sein Bild überdies in der Aufnahmesitzung, die Sorel und den Herzog von Broglie (1895) zu einem tief greifenden Meinungs-
austausch führte. Gaston Paris nahm an der akademischen Gedächtnis-
feier für Taine bekanntlich so lebhaft Anteil, dass er sie treffend im
Journal des Débats (8 février 1895) charakterisierte, und den
schönen Artikel seinen *Penseurs et Poètes* als Schlussperle anreichte¹⁹⁾.

Taine's akademische Antrittsrede wirkt durch Klarheit und
Präcision. Wer Licht und Schatten seiner Methode an einem ein-
zigen Beispiel illustriert sehen will, erfreue sich an der Lektüre dieser
unübertrefflichen Charakteristik seines Geistesverwandten Loménie; sie
gemahnt an Taine's stolz-berechtigten Ausspruch: *Chacun prescrit
à la science les habitudes de sa pensée . . . Ma forme d'esprit
est française et latine : classer les idées en files régulières, avec
progression, à la façon des naturalistes.* Nur im vierten Abschnitte
seiner Rede lässt er sich herbei, die Genesis und die synthetische
Bedeutung einer so erschöpfenden Einzelbiographie für den Historiker
in mehr generalisierender Form zu entwickeln. Der Zufall fügte es,
dass der Chemiker Dumas Anlass fand, die deterministischen und
naturalistischen Tendenzen Taine's mit stichhaltigen Argumenten²⁰⁾
zu bekämpfen. Der grosse Naturforscher beansprucht innerhalb der
Schöpfung eine Ausnahmestellung für den Menschen, der nicht wie
die Biene und der Seidenwurm zu geistiger Immobilität verurteilt
ist. Insbesondere erheischt das Genie eine Loslösung von Taine's
unbeabsichtigter geistiger Egalisierungstendenz. Dumas betont die
Grenzen, die der Wissenschaft gezogen sind; diese Schranken beweisen
indirekt, dass sie nicht alle Bedürfnisse des Menschengenies be-
friedigen kann. *Aujourd'hui on veut faire de la pensée une simple
sécrétion du cerveau, un produit chimique. Mais la chimie
connaît ses limites, et ce n'est pas elle qui prétend les franchir.*
Die fortschreitende Wissenschaft stärkt das Gefühl unserer Einheit
mit der Natur. *Si la face de nos premiers ancêtres s'est tournée
vers le firmament dont ils ignoraient encore les profondeurs, comme
vers une patrie perdue, les derniers de nos fils, après en avoir
sondé les mystères accessibles, n'élèveront-ils pas, à leur tour, le
front vers le ciel étoilé, comme vers une patrie retrouvée?* Dem
Philosophen Taine widmet er drei Antagonismen: 1. *La source de la
vie et de son essence nous demeurent inconnues.* 2. *Nous n'avons
pas saisi le lien mystérieux qui, joignant le corps à l'esprit,
constitue l'unité de la personne humaine.* 3. *Après deux mille ans*

¹⁹⁾ *Penseurs et Poètes: La Réception de M. Albert Sorel à l'Académie
Française*, p. 340 ss. Paris, Calmann Lévy. 1896.

²⁰⁾ *N'abusons pas de la zoologie; elle nous mènerait loin! Ne persuadons
pas au premier venu — il serait assez brute pour nous prendre au mot — que s'il
n'est ni un Platon ni un Homère, c'est qu'il ne l'a pas voulu . . . Ne désapprenons
pas au vulgaire le respect; quand il s'en va, hélas! tout s'en va. Montrons-lui au
contraire toute la distance qui sépare le commun des hommes des élus de l'humanité.*

d'efforts, si nous atteignons enfin l'extrémité lointaine de notre univers, qui n'est qu'un point dans l'espace immense, nous sommes arrêtés, muets et pleins d'épouvante, au seuil de l'infini dont nous ne savons rien.

Ohne direkt die Religion zu nennen, weist Dumas ihr den gebührenden Platz an.

Taine's Nachfolger Albert Sorel fügt dem Bilde des Freundes deshalb einen Zug hinzu, der nicht verwischt werden darf: *Il ne disait pas avec les libertins d'Etat: il faut une religion pour le peuple. Il n'admettait point cette nuance de mépris dans une affaire qui est l'affaire la plus intime du cœur humain. Il savait que tout le monde est peuple devant la souffrance, l'énigme de la destinée, les contrariétés de la justice, le déchirement de la mort et l'inquiétude de l'espérance.* Des Herzogs von Broglie Einwänden antwortet G. Paris [im *Journal des Débats*] *La meilleure réponse à faire est de renvoyer au parallèle admirable que Taine a lui-même institué, dans le dernier volume de son grand ouvrage, entre la façon dont se forme la conviction scientifique et la façon dont se forme la conviction religieuse. L'esprit qui s'est donné à l'une de ces méthodes ne saurait entrer pleinement dans l'autre. L'humanité oscille aujourd'hui entre les deux, et c'est appartenir à l'une d'elles que de prédire celle qui l'emportera.*

Im Jahre 1882 kreuzen sich die Ansichten Pasteur's und Renan's. Auch diese beiden Reden verdienen unsere volle Aufmerksamkeit, sie bilden den vorletzten Ring der Kette, deren Schlussglied Gaston Paris aus dem gleichen Edelmetalle formen wird.

Man fühlt sich andächtig gestimmt, wenn man sieht, dass ein Pasteur Zeit gefunden hat, zu seinem liebevollen Bilde²¹⁾ Littrés Farben bei St^e Beuve (*Causeries du Lundi*) zu entleihen und den schlicht wirkungsvollen Rahmen, gemäss Taine's bewährter Milieutheorie zu entwerfen. Nur der „*Apôtre sincère et persévérant du positivisme*“ weckt seinen Widerspruch, Pasteur benutzt diese willkommene Gelegenheit, die Vorzüge der „*méthode expérimentale*“ gegenüber den fraglichen Resultaten der „*méthode restreinte de l'observation*“ bedingungslos zu preisen. Mit einer förmlichen Kriegserklärung formuliert er einen grellen Gegensatz der modernen wissenschaftlichen Strömungen. Nach seiner Ansicht beschäftigen sich A. Comte und Littré mit „*faits appartenant au passé, auxquels on ne peut rien ajouter ni rien retrancher. Il y suffit de la méthode d'observation qui le plus souvent ne saurait donner des démon-*

²¹⁾ *Les Grecs avaient compris la mystérieuse puissance de ce dessous des choses (das Littré anerkennt). Ce sont eux qui nous ont légué un des plus beaux mots de notre langue, le mot enthousiasme. . . . 'Εν Θεός, un Dieu intérieur. . . . Monsieur Littré avait son dieu intérieur. L'idéal qui remplissait son âme, c'était la passion du travail et l'amour de l'humanité.*

strations rigoureuses. Le propre, au contraire, de l'expérimentation, c'est de ne pas en admettre d'autres. Die Experimentalmethode beschäftigt sich mit dem „inconnu dans le possible et non dans ce qui a été“, sie täuscht nur selten und eigentlich nur denjenigen, der sie nicht recht zu handhaben versteht. Die Positivisten bedienen sich der Bezeichnung „Experiment“ im landläufigen Sinne. *Dans le premier cas, l'expérience n'est que la simple observation des choses et l'induction qui conclut plus ou moins légitimement de ce qui a été à ce qui pourrait être. La vraie méthode expérimentale va jusqu'à la preuve sans réplique.* Überdies beruht jede Idee des Fortschritts nur auf einer „idée d'invention“. Der Positivismus hat keinerlei „inventions“ zu verzeichnen. Ausserdem verleugnet er „la plus importante des notions positives, celle de l'infini“. In diesem Momente klingen die Ansichten Pasteur's und seines Lehrers Dumas zusammen. Aber Pasteur steht im Jahre 1882 noch auf dem Standpunkte leidenschaftlicher Kampfeslust. Er ist eine impulsive Natur, die bestrebt ist, den Gegensatz zwischen Wissenschaft und Religion aus dem Wege zu räumen. Die Wissenschaft führt nach seiner Ansicht nicht notwendig zum Atheismus. *L'idée de Dieu est une forme de l'idée de l'infini. Tant que le mystère de l'infini pèsera sur la pensée humaine, des temples seront élevés au culte de l'infini, que le Dieu s'appelle Brahma, Allah, Jéhova ou Jésus. Et sur la dalle de ces temples vous verrez des hommes agenouillés, prosternés, abîmés dans la pensée de l'infini.*

Renan's Entgegnung bekundet die gleiche Höhe der Gesinnung. Ohne sich direkt und unbedingt zum Verteidiger des Positivismus aufzuschwingen, betont er, dass Littre's Arbeitsgebiet eine ganz andere Sphäre umfasste: *son champ, c'était l'esprit humain, on ne fait pas d'expériences sur l'esprit humain, sur l'histoire. La méthode scientifique en cet ordre est ce qu'on appelle la critique.*²²⁾ Sie darf nicht unterschätzt werden, sie ist unentbehrlich für die Lösung moralischer Probleme, die sich nicht durch die scholastische Methode in Angriff nehmen lässt, und für deren Handhabung spezielle Befähigung und unerschöpflich-vielseitige Kenntnisse erforderlich sind. Auch ohne sie ist kein wahrer Fortschritt der Menschheit möglich: *Croyez-moi, la critique historique a ses bonnes parties. L'esprit humain ne serait pas ce qu'il est sans elle, et j'ose dire que vos sciences, dont j'admire si hautement les résultats n'existeraient pas, s'il n'y avait à côté d'elles une gardienne vigilante, pour empêcher le monde à être dévoré par la superstition et livré sans défense*

²²⁾ G. Paris, der bekanntlich den geistigen Wettstreit Pasteur's und Renan's bei seiner eigenen Aufnahme mit einem schönen Gleichnisse bedachte (*Ce fut comme un dialogue, d'un sommet à l'autre, entre deux voyageurs qui, parvenus à la même hauteur par des chemins différents, se décriraient avec un ravissement égal les horizons que chacun d'eux contemple de son point de vue*), betont die segensreichen Einflüsse der „critique scientifique“ noch eingehender.

à toutes les assertions de la crédulité. Wir sind an der Schwelle des akademischen Gedankenbaus von Gaston Paris angelangt.

Er ist nicht von Grund aus neu. Akademische Freunde haben Säulen, Portale, Lichteingänge dazu geliefert. Aber die alles krönende Kuppel rührt von ihm selbst her. Der Stil ist rein gotisch, d. h. er lässt die Fülle des Lichts von allen Seiten in das imaginäre Gebäude eindringen, das die enge Versammlungshalle des altertümlichen Institut de France geistig zu erweitern strebt. Gaston Paris hat vornehmlich einen Friedenstempel errichten wollen. Der mild ausgleichende Geist der Versöhnung anscheinend unüberbrückbarer Gegensätze wurde in vorgeschrittenem Alter sein Lebensziel. Jede erneute Lektüre erhöht den wehevollen Eindruck und ruft die Erinnerung an eine zu wenig bekannte Strophe Sully Prudhomme's²³⁾ wach:

*Tout penseur leur est proche en dépit de l'espace;
L'étranger que nul autre en éclat ne surpasse
Dans leurs travaux par eux est élu en leur second,
Car sa race et la leur sont en vain différentes:
Un même haut souci fait les âmes parentes,
Et le même idéal sacre leur nœud fécond.*

Ausser der summarischen Übersicht der Lebensleistung Pasteur's, die zugleich eine überlegene Handhabung der Theorien Taine's bekundet, enthält G. Paris' „Discours“ eine gewisse Berücksichtigung von Zeitströmungen, oder vielmehr eine würdevolle Abwehr von zeitgenössischen Verirrungen. Wiederholt wendet er sich gegen den Materialismus und seine Auswüchse²⁴⁾, der die Demokratie zum Deckmantel der Genussucht benutzt, gegen die Geschmackssünden moderner Kunst und Literatur²⁵⁾, insbesondere auch gegen die Geringschätzung, die von der Kurzsicht brutaler physischer Kraft der weltbesiegenden Macht des Gedankens entgegengebracht wird. *C'est l'idée qui mène le monde, c'est l'esprit qui meut la masse inerte, et le roseau pensant, pour peu que la force brute le laisse vivre, saura tôt ou tard la vaincre, la dominer et la conduire.* Wie eine

²³⁾ Cf. Sully Prudhomme, *l'Institut de France*. Paris, 1896. A. Lemerre.

²⁴⁾ G. Paris zitiert den Ausspruch Pasteur's: *La vraie démocratie est celle qui permet à chaque individu de donner son maximum d'efforts . . . D'autres disent: La vraie démocratie est celle qui assure à chaque individu un maximum de bien-être et de loisir. Ce n'est point Pasteur qui aurait fait de la réduction des heures de travail le programme démocratique par excellence; à vouloir lui imposer une semblable règle, on aurait été mal venu.*

²⁵⁾ G. Paris führt aus, dass jedermann, auch in seinen „efforts privés“, darauf bedacht sein solle, dem Vaterlande Ehre zu machen . . . *Si nous les soumettions tous à l'épreuve de cette question: Contribueront-ils ou nuiront-ils au bon renom de la France? on ne verrait pas, MM., par-elles à ces voiles impurs et brillants qui flottent parfois au-dessus des breuvages les plus salubres, et dont Pasteur a décelé l'origine et la composition, tant de productions frivoles ou malsaines s'étaler à la surface de notre littérature et de notre art et masquer les saines profondeurs de notre vie nationale.*

indirekte Mahnung an den unentbehrlich gewordenen Militarismus Europas klingt sein Ausruf: *Du fond de son laboratoire, Pasteur a eu sur la vie de l'humanité une action plus puissante que celle du plus heureux des conquérants, du plus habile des hommes d'Etat.*

Doch derlei kluge Erwägungen haften am Gewand des Jahrhunderts, das selbst die Grössten in seinen Faltenwurf zwingt. Sobald G. Paris sich in die reine Atmosphäre der selbstlosen Wissenschaft zurückzieht, sind für ihn die Gewitterwolken, die den rein geistigen Horizont verdunkeln, in den Hintergrund getreten. Die alles erhellende Sonne der Wahrheit erhellt seinen geistigen Blick in dem Masse, indem seine physische Sehkraft schwindet. Der Dünkel, die Intrigue, die Lüge, deren Gedeihen der stetig sich zuspitzende Lebenskampf in immer weiter um sich greifenden Dimensionen fördert, wird, wie er hofft, in den echten Jüngern der Wissenschaft energische Gegner finden. Je mehr die moralische Verantwortlichkeit der Forscher erstarkt, um so mehr wird die Wissenschaft befähigt, teilzunehmen an der „*direction morale*“ der Menschheit, obgleich sie nicht leugnet, dass andere Kräfte „*sont appelées à faire dans l'ordre du sentiment et de l'action ce qu'elle fait dans l'ordre de la connaissance.*“ Auch der Pflege der Wissenschaft ist der soziale Stempel aufzudrücken: *il est certain qu'en rapprochant les hommes, en sapant les barrières qui les séparent encore, elle rend plus facile et montre plus prochaine la civilisation du monde entier.* Sie wird den Kampf ums Dasein erleichtern, die Befriedigung materieller Bedürfnisse mit weniger Zeitverlust ermöglichen, Vorurteile, Hass und Aberglauben beseitigen. Mit anderen Worten, die Wissenschaft wird immer mehr praktische Erfolge zu verzeichnen haben²⁶⁾. *Toutefois, disons-le bien haut, ce n'est pas là qu'est son grand bienfait moral: il est dans la disposition d'esprit qu'elle prescrit à ses adeptes; il est dans son objet même, la recherche de la vérité. Tout ce qui se dit et se fait contre elle se dit et se fait, qu'on le sache ou non, contre la recherche de la vérité.* Als Hüterin der Wahrheit tritt die „*critique scientifique*“ in ihre Rechte. *Cette même critique, en nous apprenant combien il nous est difficile d'atteindre la moindre parcelle de vérité, nous enseigne une salutaire méfiance de nous-mêmes, nous fait sentir le besoin de la collaboration des autres, et nous inspire pour ceux qui, dans les lieux les plus divers,*

²⁶⁾ Den gleichen Gedanken führte am 23. März 1882 Sully Prudhomme in seiner Akademierede von einem anderen Gesichtspunkte aus: „*Au fond toute l'industrie, avec ses machines les plus puissantes et les plus ingénieuses, ne vise qu'à l'entière libération de l'esprit par l'asservissement des forces physiques; on ne fait des machines qu'afin de pouvoir faire autre chose. C'est grâce à ces dociles esclaves que l'humanité pourra s'adonner à la recherche du vrai pour lui-même et à la création du beau, à la science et à la poésie dans sa plus large acception. Vu de haut et dans son plus distinctif caractère, l'homme n'est-il pas un poète qui travaille à s'affranchir de la brute?*“

*travaillent à l'œuvre commune, de l'estime et de la sympathie; car, si rien ne divise les hommes comme la croyance où ils sont respectivement de posséder la vérité, rien ne les rapproche comme de la chercher en commun . . .*²⁷⁾. Die Wahrheitsliebe führt zur Gerechtigkeit, zur Anerkennung, zur Nächstenliebe. In den von mir zitierten Blättern zur Legende des heiligen Josaphat ist dieser erhebende Gedanke weiter ausgeführt: *Comprendre, c'est augmenter dans son esprit la conscience de la solidarité qui lie les hommes entre eux et avec tout l'univers; aimer, c'est mettre cette solidarité en pratique*. Echte Religiosität und echte Wissenschaftlichkeit werden sich nicht bekämpfen, sondern einen humanen Bund der Ergänzung schliessen. In die Kuppel des Tempels, der alle edlen Menschen vereinigt, setzt Gaston Paris den unvergänglichen Demant der Wahrheit ein! Mit Recht zählt er zu den „Immortels“.

Die Lektüre seiner Akademierede lässt fast den Philologen in Vergessenheit geraten. Nur ein paar flüchtige Äusserungen erinnern an den Vertreter unserer Wissenschaft. Aber „*le simple ouvrier dans l'atelier des sciences historiques*“, wie sich Gaston Paris selbst stolz-bescheiden bei dieser Gelegenheit bezeichnete, hat am 28. Januar 1897 nur vor den Augen der ganzen Welt die Geistesrichtung bekannt, die stets seine wissenschaftliche Tätigkeit kennzeichnete. Das Wort Bossuet's: „*Le plus grand dérèglement de l'esprit est de croire les choses parce qu'on veut qu'elles soient*“ war sein Leitstern. Aus diesem Grunde verschloss er sich niemals fremder besserer Einsicht, verhalf der Wahrheit zum Siege, wenn äussere Umstände ihren Vertreter der nötigen Autorität zu berauben drohten, mahnte uns Schüler, nie mit einer vorgefassten Meinung an die Arbeit zu gehen. Gaston Paris war selbst Zeit seines Lebens²⁸⁾ ein unermüdlicher, wenn auch milder Apostel der Wahrheit!

Es wird selten zutreffen, dass in Hast improvisierte Leichenreden allen Vorzügen eines grossen Toten Gerechtigkeit widerfahren lassen. In unserem Falle ist nicht nur die einmütige Anerkennung auffallend, sondern auch die oft bis ins kleinste Detail dringende Erfassung von wichtigen Charakterzügen. Ich zitiere zum Beweis nochmals

²⁷⁾ Diese Stelle kann nicht oft genug zitiert werden. Van Hamel (*Gids*, No. 4 1903) überträgt den ganzen Schluss der Rede zum Nutzen seiner Landsleute ins Holländische und schickt der trefflichen Übertragung die Erklärung voraus: „*Zoo men ooit een bundel Pages choisies van hem mocht uitgeven, zal zij daarin de eerste bladzijde moeten wezen*“. An zweiter Stelle einer solchen Sammlung würde ich unbedingt einige Seiten der Studie zum heiligen Josaphat einreihen; sie bilden die unentbehrliche Ergänzung.

²⁸⁾ Man vgl. die schon erwähnte Leichenrede M. Chaumié's: *Ce principe n'a pas seulement dirigé ses recherches scientifiques, il a été aussi la règle de sa vie. Pour faire resplendir la vérité quand, un jour, il lui a paru qu'elle était faussée ou obscurcie, il a, sans hésitation, sans défaillance, en absolu courage, à plein cœur, donné tout son effort*.

M. F. Brunetière. Er führt zwei Aussprüche²⁹⁾ von Gaston Paris an, die seiner freimütigen Beurteilung der französischen Literatur des Mittelalters zur Ehre gereichen. An diese Zitate knüpft er eine Bemerkung von hohem psychologischen Interesse: *Ce très honnête et très galant homme, très homme du monde, avait l'imagination chaste et le goût délicat.* Diesen Ausspruch bin ich in der Lage doppelt zu bekräftigen. Aus meiner ganzen Pariser Studienzeit ist mir kein Moment erinnerlich, in dem mein teurer Lehrer seine Vorlesungen über altfranzösische Literatur zu cynischen Betrachtungen benutzt hätte. Stoff bot sich dazu, wie jeder Kenner weiss, in reichlicher Fülle. Wer von uns verschiedene Universitäten bezieht, kann in dieser Beziehung manche Erfahrung sammeln. Aber Beanlagung und Erziehung hatten Gaston Paris nicht nur mit Takt, sondern auch mit würdevoller Abneigung gegen alles Gemeine ausgestattet. Frauen, die in seine Nähe kamen, fühlten instinktiv, dass die Zartheit seines Gemütes seiner gewaltigen Intelligenz nicht nachstehe. Insbesondere war seine Auffassung der Ehe von ehrfurchtweckender Reinheit. Als in den Conférences du Dimanche von 1894—1895 die Strophen interpretiert worden, in denen Guiborc ihren Gatten vor dem gefährlichen Ritt an den französischen Hof ermahnt, ihrer nicht zu vergessen unter den schönen Damen Nordfrankreichs, gestattete sich der Meister den fast trocken klingenden Zusatz: Er liebt seine Frau, wozu diese Befürchtungen? Die Ehe, wie er mir 1899 anlässlich eines Besuches, den ich ihm in Paris abstattete, ausdrücklich erklärte, „*est un acte de confiance de part et d'autre*“. „Verächtlich ist derjenige, der in diesem lebenslänglich dauern sollenden Bunde den anderen täuscht.“ Für diese von G. Paris in allen Lebenslagen bekundete Gesinnung liegt aus dem Jahre 1887 ein wissenschaftliches Dokument vor. Damals beschäftigte sich der Meister mit der Verbreitung der Légende du mari à deux femmes in den verschiedenen Ländern. Deutschland beansprucht seinen Anteil in der Sage des Grafen von Gleichen, der sich mit Erlaubnis des Papstes neben seiner früheren Gemahlin mit einer aus Palästina heimgeführten Türkin vermählt haben soll. In einer Sitzung der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres warf G. Paris die Frage auf, ob die moderne Kunst³⁰⁾ sich dieses zur „*mythologie icono-*

²⁹⁾ *C'est lui qui a dit que „si le style de la „Chanson de Roland“, ne manquait ni de grandeur ni d'émotion“, il était d'ailleurs „sans éclat, sans vraie poésie, terne, monotone, et quelque peu triste“. Il a dit encore de nos vieux fabliaux que, si quelques-uns de ceux qui nous sont parvenus „sont de petites histoires fort bien contées, parfois très morales ou très sentimentales“, beaucoup d'entre eux „atteignent un incroyable cynisme, qui s'allie trop souvent à une dégoûtante platitude“.*

³⁰⁾ Der Gedanke, mittelalterliche Stoffe in moderner Bearbeitung neu aufleben zu sehen, hat G. Paris oft beschäftigt: . . . *Le moyen âge a produit en masse des œuvres imparfaites, où des idées profondes, des pressentiments sublimes ont pris des formes souvent vagues et imprécises qui permettent à l'imagination moderne de les interpréter et de les compléter à son gré.* (*Légendes du Moyen Age*, Paris 1903, p. 116.)

graphique“ gehörigen Stoffes zur Neubearbeitung bemächtigen könne. Seine Antwort fällt verneinend aus. *La naïveté des anciens temps vient ici se heurter à des sentiments que notre éducation morale a trop profondément enracinés en nous, et qu'on ne peut toucher sérieusement sans détruire notre sympathie ou froisser notre conscience. Nous tolérons la donnée du conte quand elle a pour acteurs les personnages lointains, vagues, à peine conscients, qui figurent dans la vieille légende; nous ne la souffririons pas si elle s'incarnait dans des êtres semblables à nous-mêmes. Nous la souffririons d'autant moins que notre conception de l'idéal féminin s'est sensiblement modifiée: la dignité a gagné tout ce qu'a perdu l'humilité, et Grisélidis n'est plus un exemple pour nos femmes. Je les en félicite, et nous aussi . . .* In dem moralischen Milieu, in dem wir leben — fährt er fort — würde es uns schwer fallen zu begreifen, dass „des âmes nobles, des cœurs tendres et des consciences délicates — et sans ces conditions l'histoire perd tout son intérêt — aient pu conclure un tel arrangement.“

Im Jahre 1894 führte ihn die Studie: *Tristan et Iseut*³¹⁾ zu einer „*digression morale*“ über das gleiche Thema: die Heiligkeit der Ehe³²⁾. *Cette matière elle-même, cette légende née chez des peuples à demi-barbares, comment se fait-il qu'elle fût consacrée à la glorification d'un amour aussi contraire aux lois qui régissent la famille, et qui sont souvent plus sacrées dans les civilisations primitives que dans les sociétés avancées, où l'individualisme s'arroge des droits inconnus aux anciennes organisations humaines?* In *Tristan und Isolde* hat ein „ungeschriebenes Gesetz“, *cette loi non écrite, qui dicte ses arrêts au fond des cœurs et qui, quand elle apparaît dans son éternelle réalité, réduit à néant les lois promulguées par les hommes*, sein naives Symbol im Liebestrank gefunden. *C'est en somme, on le voit, la théorie du droit de la passion, chère aux romantiques, la théorie du droit de l'expansion individuelle, chère à des poètes et à des penseurs contemporains.* Gaston Paris ist dieser Theorie abhold³³⁾, sie erscheint ihm ebenso gefährlich als verlockend: *elle constitue, avec la théorie opposée du devoir et de la soumission, un des pôles entre lesquels oscillera éternellement la vie morale de l'humanité.* Aber sie birgt eine grosse Gefahr, sie gilt Ausnahmenaturen und Ausnahmesituationen, deren sich die Poesie gern bemächtigt. *„Mais elles se rencontrent rarement*

³¹⁾ *Poèmes et Légendes du Moyen-Age.* Paris, 1900. p. 171 ss.

³²⁾ Für Isolde kommt wohl ein Milderungsgrund in Betracht: über ihre Hand ist ohne ihre Zustimmung verfügt worden. Erst vor kurzem wurde im *Journal des Débats* die mittelalterliche Eheknachtung der Frau als „*cochonnerie*“ bezeichnet.

³³⁾ Cf. *Poèmes et Légendes du Moyen-Age*, p. 175.

dans la vie, et on est trop facilement porté à les croire réalisées pour soi."

Im Grunde genommen ist es die weibliche Würde, die Gaston Paris nicht erschüttert sehen möchte. Wie warme Freude bekundet er, wenn er geliebte Freunde einen wackeren Ehebund schliessen sieht. Sein zartbesaiteter Freund James Darmesteter würde den unter erschütternden Umständen erfolgten Tod der geliebten Mutter nicht überlebt haben: *si une main aussi ferme que tendre ne s'était, peu de mois auparavant, unie à la sienne et ne l'avait soutenu doucement. Plus heureux que Leopardi, en effet, il connut le bonheur sous sa forme la plus pure et la plus idéale, et put satisfaire enfin pleinement l'immense besoin d'aimer qui était en lui.* Ebenso mitfühlend äussert er sich in seiner Denkschrift für Alexandre Bida über die Vermählung des von ihm so bewunderten Künstlers, der er 1869 als Trauzeuge beiwohnte. In der Lebensgefährtin, die Bida mit 56 Jahren heimführte, hatte er rasch erkannt: *une incomparable distinction, qui aimait à se cacher, mais qui, une fois remarquée, frappait d'autant plus qu'elle laissait toujours à deviner plus encore qu'on n'avait découvert.*

Er hat im weiten Freundes- und Schülerkreise auch bittere Eheerfahrungen mit echter Teilnahme zu mildern gesucht. Einer treuen Schülerin, die nach schwerem Kampfe eine unwürdige Ehe definitiv gelöst sah, schrieb er die tröstenden Worte: *„Je suis très heureux pour vous que vous soyez complètement dégagée du triste lien où votre vie a failli être étouffée. Vous voilà tout à fait libre, pouvant recommencer à travailler, à penser, à vivre; je vous en félicite, et soyez sûre que je ferai tout mon possible, si l'occasion m'en est donnée, pour vous aider sur le chemin que vous parcourrez avec tant de force et de courage.“* — Seine Schülerinnen hatten überhaupt allen Grund, ihm dankbar zu sein. Keine wird sich darauf besinnen können, dass der Meister je von weiblicher Inferiorität sprach oder in mitleidig herablassendem Tone ihre geringere Leistungsfähigkeit bekrittelt. Gaston Paris war gerecht gegen alle Schüler, ohne Ansehen der Nation, der Person, des Geschlechts. Begabung und unermüdlicher Eifer genügten ihm. Jeden unverfälschten Tropfen wissenschaftlicher Erkenntnis hiess er ohne Rücksicht auf die Provenienz willkommen. Im Jahre 1894—1895 zählten seine Conférences du Dimanche zwei Teilnehmerinnen: eine Finnländerin und eine Deutsche; G. Paris sprach im Laufe des Jahres von ihnen in warm gemüthlichem Tone: *nos deux demoiselles*. Sie erfuhren deshalb keine ungebührliche Nachsicht. Ihr Wissen und ihre Arbeiten wurden nicht minder scharf kontrolliert und kritisiert. Höchstens im Privatverkehr herrschte eine bewusste Milde vor. Hier galt es, der studierenden Frau, die ausserhalb der zwanglosen Sphäre des Studentenlebens steht, und der auch manche unschuldige Freude versagt bleibt, eine gelegentliche Aufheiterung zu bieten. Aus diesem Grunde wurden den Schülerinnen

z. B. Billette zur Aufnahme des Dichters Hérédia in die französische Akademie zu teil, während den Schülern die Möglichkeit offen blieb, sich mittelst physischen Kraftaufwandes einen Platz in der oberen Galerie zu erkämpfen. Auch im Hause des Meisters erfuhren die Schülerinnen öfters freundliche Teilnahme mit steter Zustimmung der ebenso liebenswürdigen als gutherzigen Gattin. Selbst nach Vollendung der Studien blieb ihnen das Interesse des Meisters gewahrt; es wurde um so dauerhafter, mit je mehr Schwierigkeiten sie zu kämpfen hatten. Bei einigen setzte er die Belehrung fort, erteilte ihnen briefliche Ratschläge, stellte seine Beihülfe in Aussicht, sandte ihnen seine Bücher und Einzelstudien mit gütiger Widmung, kritisierte und — liess sich kritisieren. So schrieb er am 28. August 1902 anlässlich einer Villon-Rezension: „*Chère Madame, je viens de recevoir et j'ai lu avec beaucoup d'intérêt votre article sur mon Villon; je ne dis rien des éloges dus à votre . . . , mais toutes vos critiques et suggestions me paraissent très justes, et c'est surtout de celles-là que je vous remercie*“. — Dieselbe Schülerin forderte er acht Tage später zur Anzeige einer holländischen Dissertation in der Romania auf. Den Druck derselben hat er nicht mehr erlebt, aber er begrüßte im vorigen November den gewünschten compte-rendu im Manuskript mit warmem Interesse . . . *il contient des remarques fort intéressantes . . .*

Ausführliche Publikationen seiner Schülerinnen bezeichnete er, sobald sie ihm wertvoll dünkten, in angemessener Form der öffentlichen Aufmerksamkeit. Um nur wenig hervorgehoben: im Jahre 1883³⁴⁾ widmete er einer Züricher Doktordissertation von Martha Carey Thomas (*Sir Gawayne and the green Knight, a comparison with the French Perceval, preceded by an investigation of the author's other works and followed by a characterization of Gawain in English poems*) eine ebenso wohlwollende als gerechte Anzeige: . . . „*Hâtons nous de dire que la faculté de philosophie de Zurich, pour accorder le titre de docteur à Miss . . . , n'a eu besoin ni d'indulgence ni de galanterie. Sa dissertation est très bien faite, atteste beaucoup de lecture, montre partout un esprit judicieux, et est certainement au moins égale à la plupart des travaux du même genre*“.

Die Trauernummer der Romania (Janvier 1903) enthält unter den Initialen G. P. eine ebenso wohlwollende Besprechung der Textausgabe: *Les Enseignements de Robert de Ho, dits Enseignements Trebor. Publiés pour la première fois . . .* par Mary-Vance Young. Die Schlussworte dieser sorgsamsten Rezension, die schon an und für sich eine Ehrung bedeutet, lauten: „*Le nombre de ces remarques critiques — qui prouve simplement l'intérêt que j'ai pris à la publication de Miss Young — ne doit pas donner le*

³⁴⁾ Romania XII, p. 376—380.

change sur le mérite et la valeur de cette publication, qui sont très réels. La jeune romaniste américaine a choisi pour son début un travail devant lequel aurait reculé plus d'un philologue ayant de l'ancien français une pratique plus ancienne, et l'a exécuté d'une façon qui lui fait honneur.“ Noch harrt der Geschlechterstreit in der wissenschaftlichen Arbeitsberechtigung einer unparteiischen Schlichtung. G. Paris ist auch hier ein untrüglicher Wegweiser. Auf alle Fälle werden alle seine Schüler unterschiedslos sich erinnern, dass es einmal in ihrem Leben, unter dem Fittige dieser ebenso grossmütigen als mächtigen Intelligenz eine Studienzeit gab voll idealen Strebens, steter Gerechtigkeit, in einer Atmosphäre der Wahrheit, die alle schlummernden Fähigkeiten freudig ans Licht zog!

Als am 12. März dieses Jahres die solenne Leichenfeier in der cour d'honneur des Collège de France stattfand, war die Liste der Redner in dem Augenblicke abgeschlossen, in dem ein verspäteter Ankömmling, der holländische Romanist A. G. van Hamel, sich noch gern im Namen der ausländischen Schüler zum Wort gemeldet hätte. Später ist auf meinen Wunsch der Wortlaut des beabsichtigten Nachrufs in meine Hände gelangt, und ich glaube denselben den Lesern unserer Zeitschrift nicht vorenthalten zu dürfen, da spontane Äusserungen den meisten Wert besitzen:

„Il n'y a pas dans toute l'Europe un seul pays, il n'y a pas une seule université dans toute l'Amérique d'où ne parte à cette heure, une pensée douloureusement émue pour s'arrêter respectueusement recueillie et profondément triste devant la dépouille mortelle de Gaston Paris. — C'est que, dans tous ces pays et dans toutes ces universités, il y a des hommes qui admirent l'œuvre philologique et littéraire du premier des Romanistes; c'est que partout il y a des élèves reconnaissants auxquels il a permis de l'aimer comme on aime un père, un frère, le plus sûr des guides, le meilleur des conseillers, le plus fidèle et le plus désintéressé des amis. G. P. appartient avant tout à la France, dont il est désormais une des gloires les plus lumineuses et les plus pures. Mais il nous appartient beaucoup aussi, à nous auxquels il a si largement ouvert les trésors de son vaste savoir, les ressources de son intelligence admirablement clairvoyante et fine et auxquels il a permis de prendre leur part des largesses de son grand cœur.

Nous ne pouvons faire une leçon sur un chapitre de l'histoire de la langue française ou de la littérature du moyen âge, aborder une des idées qui surgissent, nombreuses et attrayantes, de l'histoire littéraire de la France sans rencontrer son nom attaché à quelque recherche laborieuse et savante, à quelque solution ingénieuse, à quelque découverte géniale. Nos élèves connaissent et admirent les travaux de G. P. déjà presque autant que nous. Il règne dans

nos salles de cours, quelque simple que doive être parfois notre enseignement, une atmosphère idéale de hautes aspirations scientifiques créée par le souffle puissant de son esprit. Ah! Comme nos études ont perdu de leur poésie depuis qu'elles ne pourront plus se renouveler au contact direct de sa parole pénétrante et suggestive! Comme le voyage à Paris a perdu de son charme, puisque désormais il y manquera la délicieuse perspective de reprendre le chemin de l'École des Hautes Etudes, de pénétrer comme de simples élèves, dans le cabinet de travail du Maître, pour y sentir se renouveler en nous l'amour du travail et le culte des méthodes scientifiques. G. P. n'a-t-il pas réalisé dans son laboratoire philologique l'union idéale des esprits de toute provenance que passionne la recherche de la vérité dans un des domaines les plus brillants de la vie des peuples? En groupant ses élèves, Français et étrangers, autour du passé de cette „douce France“ qu'il aimait, en les faisant assister sous sa direction savante et sûre à la naissance et aux premiers essais de la poésie française, il a fait une œuvre humaine et nationale à la fois. En agissant ainsi, il n'a pas seulement été un maître impartial et juste, mais il a été aussi un grand patriote. Car il a su faire de nous, les étrangers, les serviteurs intellectuels et les amis de la France.

*Et maintenant, nous allons rentrer dans nos chaires, parler de lui à nos élèves, continuer son œuvre, chacun dans la mesure de nos forces. Mais quand nous serons seuls dans notre cabinet de travail, devant nos bibliothèques pleines de pages innombrables signées de son nom, dictées par son esprit, devenues désormais des reliques sacrées, — alors nous ne pourrons pas nous défendre de pleurer — ah! de pleurer amèrement! — la mort prématurée d'un si grand maître, d'un si noble ami!“*³⁵⁾

Noch eines letzten Gedenkblattes bedarf ich als Hülle um einen unverwelklichen Strauss, den ich mir aus Lieblingsstellen zusammengefügt habe, die im Laufe der letzten Jahre aus verschiedenen Schriften von Gaston Paris in meinem Gedächtnisse haften blieben. Der Meister verbrämte seine Prosa (auch im mündlichen Verkehr) nie mit nutzloser Zierat, aber gelegentlich verschmähte er weder ein schönes Gleichnis noch einen kurzen plastisch wirkenden Ausblick — wenn sie die Klarheit des Gedankens ohne Beeinträchtigung verschönten. Ganz im Gegensatz zu Paul Meyer! Auf stilistischem Gebiete wird man am einfachsten eines tiefreichenden Unterschiedes der beiden grossen Intelligenzen habhaft. Vielleicht vollzog sich der beiderseitige Gedankenprozess nicht wesentlich verschieden. Aber die

³⁵⁾ Van Hamel hat auch seinen letzten Besuch bei Gaston Paris (am 9. Januar) in einem Artikel geschildert, der in der Mai-Nummer des *Museum* (*Maandblad voor Philologie en Geschiedenis*) erschien.

liebenswürdig entgegenkommende Natur von G. Paris bestrebte sich auch im Stil weiteren Kreisen zu gefallen, Paul Meyer's Schreibweise hat etwas Unnahbares³⁶⁾. Seine Geistesschärfe reiht die schriftgewordenen Gedanken schmucklos aneinander; sie stehen wie dorische Säulen, die in ihrer schlichten Majestät unmittelbar dem Erdboden zu entwachsen scheinen. Man muss Paul Meyer unbedingt persönlich kennen, um ihm gerecht zu werden. Gaston Paris besticht mit seiner Prosa auch aus der Ferne!

G. Paris handhabt die Sprache, wie mit Recht behauptet worden ist, als Künstler — und zwar als sehr temperamentvoller. Auch mündlich habe ich ihn bei den verschiedensten Gelegenheiten schätzen lernen: als vortragenden Professor, als öffentlichen Redner bei festlichem Anlasse, als geistvollen und zugleich gemütswarmen Wirt im eigenen Hause, in strikter Intimität, bei Erwägung ernster Lebensfragen. Stets zeigte er sich von einer anderen, imposanten oder gewinnenden Seite. Dasselbe lässt sich von dem Schriftsteller sagen. Er besitzt das französische Adaptionengenie im höchsten Grade. In streng wissenschaftlichen Erörterungen befeissigt er sich einer knappen Ausdrucksweise, jedoch mit wahrnehmbaren Unterschieden. Als er z. B. am 26. Mai 1888 in der Sorbonne die „*Parlers de France*“ der nationalen Pflege anempfiehlt, entschlüpft ihm gelegentlich, in dem Bestreben, allgemeine Sympathie zu wecken, auch ein bildlicher Fingerzeig: . . . *Si nous ne pouvons empêcher la flore naturelle de nos champs de périr devant la culture qui la remplace, nous devons, avant qu'elle disparaisse tout à fait, en recueillir avec soin les échantillons, les décrire, les disséquer et les classer pieusement dans un grand herbier national.*

Andererseits zollt auch er der Ansicht, dass die Frauennatur ewige Sphinxrätsel³⁷⁾ aufgabe, in schöner Form den schuldigen Tribut. In Tristan und Isolde wird die Liebe der Mittelpunkt des Lebens, erhält die Frau somit eine Rolle und einen Platz, den ihr die Dichter Griechenlands, Germaniens, Frankreichs bisher noch nicht gewährt

³⁶⁾ Selbst im Schmerze entschlüpft ihm kein Wort zu viel, er begleitet seinen Jugendfreund A. Giry zu Grabe und fasst seine Charakteristik in den kurzen Schlusssatz: *Il laisse à sa famille éplorée un nom honoré, à ses amis et à ses élèves le bel exemple d'une vie consacrée au culte de la science et de la vérité* (15. Nov. 1899). Das festeste Jugendband zerreisst ihm mit dem Tode von Gaston Paris. Der unersetzliche Verlust entlockt ihm das schönste altfranzösische Zitat: *Li cuer d'un homme vaut tot l'or d'un país!* In der Traueranzeige der *Romania* erschüttert die Schlichtheit des Ausdrucks, nur ein einziges vielsagendes Bild ist in schwachem Umriss angedeutet: *Celui des deux fondateurs . . . qui reste debout . . .*

³⁷⁾ Je mehr die Frau in der Literatur zur freien Äusserung gelangt, um so mehr wird, nach meiner Ansicht, ihre angeblich rätselhafte Natur sich entschleiern.

hatten: *cette place et ce rôle, la femme, les a gardés dans la poésie, dans l'art et dans le roman modernes, tout entiers dominés par le mystère de son regard, par la caresse de sa voix, par l'attrait irrésistible de son baiser, par l'éternel problème de sa sincérité ou de sa perfidie, par l'étrange contraste qui met en elle la suggestion la plus puissante de toutes les faiblesses et de toutes les dégradations et l'appel le plus entraînant au pur idéal et à la vertu sublime, et qui montre successivement à nos yeux fascinés ces deux types entre lesquels oscille son image ou éthérée ou sensuelle: Béatrice et Manon Lescaut.*

Das gleiche Thema streift er mit einem teilnehmenden Worte für Sully Prudhomme: *Accessible à toutes les séductions de la femme, aux plus troublantes comme aux plus pures, il a cent fois poursuivi un mirage qui s'évanouissait devant lui, et ses illusions, toujours dissipées et toujours renaissantes, ont continué, comme les Danaïdes d'un de ses plus beaux sonnets, à essayer de remplir „l'urne où l'eau vaine s'épanche“, et de la remplir, trop souvent, avec des pleurs.*

Den begeisterten Lesern von Mistral's Jugendepos entwirft er das Portrait von Mirèio direkt nach dem Leben: *L'une après l'autre . . . , les jeunes filles sortaient de la petite église, pleine de grâce modeste et pourtant ardente, montrant sous les jolis rubans bleus et les dentelles de leurs coiffes arlésiennes leurs fins profils et leurs teints mats, leurs formes un peu courtes, mais non sans élégance, bien prises dans leurs beaux costumes de fêtes, leurs petits pieds glissant doucement sur les dalles, toutes levant un instant leurs grands yeux noirs pleins de flamme, et répondant à son regard par un sourire amical: „Voilà mes modèles, me disait-il³⁸⁾, voilà Mireille!“*

In ebenso düsteren als lebenswahren Farben malt er uns den „Cimetière des Innocents“, auf dem Villon³⁹⁾ dichterische Inspiration schöpfte *C'étaient surtout les „charniers“ qui fascinaient son âme de poète et le plongeaient, pour un temps, dans une méditation à la fois ironique et sombre. Mais il était vite ramené à son train d'idées ordinaire par le mouvement profane qui bruait autour de lui Aux Innocents ou venait se promener, ou donnait des rendez-vous, ou exerçait mille petits métiers dans des boutiques*

³⁸⁾ Mistral, anlässlich eines Besuches, den ihm Gaston Paris zu Weihnachten 1872 in Maillane abstattete.

³⁹⁾ Mit Verwunderung las ich in L. Jordan's Gaston Paris gewidmeten Artikeln (*Wissenschaftl. Beilage der Allgem. Zeitung*, v. 18. April u. f.), dass 1901 die Herausgabe der „Gedichte (!) Villons“ in den *Grands Ecrivains de la France* erfolgt sei.

qui s'adossaient aux murs des galeries, entre les amoncellements d'os. Les écrivains publics, notamment, y avaient des échoppes presque aussi nombreuses qu'aux environs de Saint-Jacques-la-Boucherie et non moins achalandées . . .

In schöne Rahmen fügt G. Paris die geistigen Züge toter Freunde: *La colonne de lumière et la colonne de nuées ont disparu, laissant Israël sans guide dans le désert. La gloire de Renan semble subir une éclipse momentanée; celle de Taine brille de son plus pur éclat.*

Der vergleichenden Literatur schenkt er in seinem „Roman du Comte de Toulouse“ eine poetische Schlussbetrachtung: *Les vents et les oiseaux ont dispersé par le monde une semence de poésie qui avait germé dans une terre féconde entre toutes: j'ai voulu rassembler les fleurs qui en sont nées et qui, sous les cieus les plus divers, se sont richement épanouies, et les rapporter en hommage au sol dont elles sont originaires.*

In dem („Per Nozze“) 1884 seinem Neffen dargebrachten *Lai de l'Oiselet*⁴⁰⁾ knüpft er mit der Vorrede rührend beredsame Betrachtungen an die Weisheitslehren des Vögleins an: *Mais, ô petit oiseau, que le second est facile à donner et difficile à mettre en pratique, et comme on voit bien que dans votre léger corps emplumé ne bat pas un cœur pareil au nôtre! Qu'avons-nous donc à regretter, si ce n'est l'irrecouvrable? Nos pleurs, dites-vous, ne nous le rendront pas? C'est pour cela que nous les répandons, c'est pour cela que la source ne tarit pas, et est toujours prête à jaillir, car chaque heure nous enlève ce qu'aucune nous rendra . . .* Das klassische Gewand seiner akademischen Rede hat Gaston Paris massvoll mit einigen Gemmen verziert: Pasteur's Invalidentum drängt ihm den Vergleich auf: *Dans la déchéance physique où il était tristement réduit, la grandeur de l'âme survivait: cette pauvre enveloppe affaissée avait quelque chose d'auguste, comme un temple à demi écroulé, encore plein de la présence du dieu . . . Il (immer noch Pasteur) fit, mais avec plus de succès, ce qu'avaient tenté jadis les empereurs romains, quand ils introduisaient dans l'empire, pour combattre les Barbares menaçants, des colonies de ces mêmes Barbares, devenus d'ennemis auxiliaires . . .* Und ferner die glorreiche Apotheose der reinigenden Kraft der modernen Hygiene: *Que sont, à côté de ces victoires, sur l'hydre infecte et sans cesse renaissante, les travaux de l'antique dompteur, la défuite du monstre aux sept têtes, le desséchement du lac Stymphele et la purification des étables d'Augias?*

⁴⁰⁾ Neuabgedruckt in dem posthumen Sammelbande: *Légendes du Moyen Age* par Gaston Paris, p. 225 ss. Paris, 1903. Hachette et Cie.

Während ich noch schreibe, empfangen mich wehmütige Grüße aus Cerisy-la-Salle; sie kommen vom Grabe unseres Unvergesslichen und mahnen mich in der Schlussbetrachtung über der schönen Form nicht den Kern der echt humanen Lehre des Meisters zu vergessen. In zwei schlichten Sätzen hat er seine höchste Lebensweisheit zusammengefasst: „*Regarde comme gagnée pour toi chaque joie que tu auras donnée à un autre . . .*“ und „*Nous aurons toujours à aimer, nous aurons toujours à apprendre.*“

Wenn unsere neubegründete Société amicale Gaston Paris, die ihre Fäden bereits durch fast aller Herren Länder erstreckt, diese so bescheiden klingende Doktrin zu der ihren macht, wird sie nicht auf Sand gebaut sein!

MÜNCHEN.

M. J. MINCKWITZ.